

Wort und Antwort

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1971)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. Wenn beispielsweise jemand nicht weiß, daß es so etwas wie die NN-Methode gibt, kann er auch nicht prüfen, ob sie für ihn von Nutzen wäre. Und selbst wenn er von der NN-Methode schon gehört hat, macht er sich darunter oftmals eine falsche Vorstellung, trotz unserer ernsthaften Bemühungen um sachliche Orientierung.
3. . . . daß im Hoch-, Tief- und Innenausbau neue Verfahren angewendet werden.

Vergleichen Sie Ihre Antwort mit unserer Lösung auf Seite 32!

Wort und Antwort

Kollektive Geschmacklosigkeit

(Nochmals zu „Shop-Ville“, „Sprachspiegel“ 1970, Seiten 87 und 174)

Es ist durchaus möglich, daß in zehn Jahren schon die Bezeichnung „Shopville“ für die große Fußgänger-Unterführung vor dem Zürcher Hauptbahnhof sich durchgesetzt hat und als Selbstverständlichkeit im Gebrauch ist. Ich war noch nie in diesem neusten Stadtquartier meiner Heimatgemeinde; aber ich las, daß sich dort namhafte Geschäfte mit Filialen angesiedelt haben, Geschäfte, von denen man weiß, daß sie für Qualität und guten Geschmack ihres Sortiments gutzustehen vermögen. Ich würde meinen Bedarf sofort in ihnen decken — wenn sie nicht in der Wahl des Namens „Shopville“ einen so schlechten Geschmack bewiesen hätten, daß einem Zweifel über das allgemeine Geschmacksniveau aufsteigen müßten. Als ob man zu einem Dinner-Jacket vom englischen Hofschneider das rote Halstuch von Marius aus Marseille trüge, oder Blue Jeans unter dem Cocktailkleid von Dior hervorgucken ließe; oder Hennessy mit London Dry Gin mixte; oder . . . Bitte, basteln Sie selber weiter franco-britische Zwitter; Sie werden kaum einen finden, der geschmackloser wäre als der Sprachzwitter „Shopville“. Wozu eigentlich? Sind denn Schweizer, die ihren etwas ruuchen Zürcher-, flinkbeinigen Baasler-, spitzzüngigen Nordostschweizer- oder urtümlich-behäßigen Bernerndialekt sprechen, nicht immer noch die Hauptkundschaft der Zürcher Läden? Und bildet man sich etwa ein, auch nur ein einziger zusätzlicher Dortmunder, Birminghamer, Malmöer oder Dijoner Ferienreisender lasse sich durch den Zwitternamen der hypermodernen Ladenstadt zu einem zusätzlichen Kauf anregen? — Wenn die Geschmacklosigkeit wenigstens einträglich wäre, dann könnte man ihre Stillosigkeit teilweise entschuldigen; so aber. . .

Nun, eine Geschmacklosigkeit ist ja keine Todsünde. Wer von uns hätte sie nicht auch schon begangen, im Mikro- oder Makroformat? Aber hier fielen führende und seriöse Geschäftsleute der Geschmacklosigkeit ihres Kollektivs (oder bloß ihres Reklameberaters?) zum Opfer; es wurde eine kollektive Geschmacklosigkeit begangen, die sich auch nicht dadurch verbessern läßt, daß man nun die Verkäuferinnen Werbeknöpfe tragen läßt mit „I like Shopville“. Ein humorvoller alter Freund hat darauf so reagiert: Er bastelte sich einen eigenen Parolenknopf mit der Aufschrift:

„I don't like such a sike!“

Er verläßt sich darauf, daß man im shopvilleschen Sprach-Tohuwabohu das Wort „sike“ verstehen werde; es steht zwar in keinem Dictionary, aber es ist durchaus so unanständig gemeint, wie es tönt.

Er hat der Stammtischrunde versprochen, den Protestknopf demnächst bei einem Lädelibummel von einem prominenten Untergrund-Laden zum nächsten, noch prominenteren zu tragen und die Herren Geschäftsführer zu fragen:

„Comment likez-vous mon badge?“

Mir scheint, der Mann ist in seinem Recht: Warum sollen nicht auch die Kunden geschmacklose „mixed mots“ frei erfinden dürfen?

A bis Z („Nebelspalter“ 2. 12. 1970)

Aufgespießt

Die fremden Kinder in unsern Schulen

Berichte der Bezirksschulpflegen über das Schuljahr 1969/70:

Auch in kleineren Gemeinden sollte die Schule den fremdsprachigen Schülern Gelegenheit bieten, Nachhilfeunterricht in der deutschen Sprache zu besuchen. (Winterthur).

Eine Gemeinde im Zürcher Oberland meldet Klassen mit einem derart hohen Bestand an fremdsprachigen Kindern, daß die Verhältnisse alarmierend werden. Einerseits wird man den Gastarbeiterkindern nicht gerecht, andererseits werden die Schweizerkinder in diesen Klassen am rascheren Fortkommen gehindert.

Schulblatt des Kantons Zürich, Dezember 1970

Zeit für „Stiftreifen“

Auf aperer Straße haben sie zwar ihre Tücken: sie verringern die Bremsleistung. Und dann übertönen sie erst noch den Motor; manche Fahrer empfinden das „Gerausche“ als rechte Nervensäge. Aber bei Schneeglätte und Glatteis, da gibt es nichts Besseres als Stiftreifen. — Wie bitte? Ja, Schpaikchs! Sie sind für Spikes und bleiben für Spikes. Grundsätzlich. Begreiflich, Sie mit Ihrem Cadillac. Aber was haben Sie, im Ernst, gegen Stiftreifen? Sagen Sie, was Sie wollen, aber passen Sie auf, daß Sie dabei nicht ins Schleudern kommen. Bevor Sie mit der geballten Ladung Ihrer Einwände zum Wurf ausholen, möchte ich Ihnen doch noch verraten, daß unsere welschen Mitbürger für „spikes“ *pneus-clous* sagen —, eben: *Stiftreifen*. Zeit für Stiftreifen — auch bei uns!

Paul Stichel („Zürichsee-Zeitung“ 28. 11. 1970)

Das treffliche Wort Stiftreifen hat auch schon im amtlichen Bereich Eingang gefunden. Ein sowohl im Nationalrat als auch im Ständerat hängiges Postulat lautet: „Das Aufkommen der Stiftreifen (Spikes) hat zu einer übermäßigen Abnutzung der Straßen geführt und dadurch den Kantonen außerordentliche Kosten verursacht. Der Bundesrat wird eingeladen, geeignete Maßnahmen zu treffen, um den Kantonen die Lasten zu erleichtern, die ihnen aus der immer größeren Verbreitung der Stiftreifen erwachsen.“ Es ist zu hoffen, daß das Wort „Stiftreifen“ immer größere Verbreitung findet!